

## Editorial

Am Anfang dieses Heftes stand eine Vermutung: Geschlechtergeschichte, so scheint uns, befindet sich zur Zeit – was Gegenstände, Fragestellungen und theoretisch-methodologische Herangehensweisen betrifft – in einer Phase der Konsolidierung, wohl auch der Selbstvergewisserung und vielleicht gar der Kanonisierung. Dies lassen nicht nur die zahlreich erscheinenden Einführungen vermuten. Auffällig ist auch, dass die für das Feld charakteristischen, hoch polarisierten wissenschaftsprogrammatischen Debatten gegenwärtig in den Hintergrund rücken. An ihre Stelle tritt die unaufgeregte Anwendung verschiedener Ansätze in einer thematisch weit gefächerten empirischen Forschung.

Diese Beobachtung mag beruhigen, für uns war sie vielmehr Anlass, nach aktuellen Herausforderungen an die Geschlechtergeschichte zu fragen. Worin liegen solche Herausforderungen heute? Mit welchen Feldern, Positionen oder Kategorien könnten sie verbunden sein? Wie ist der Diskussionsstand des geschlechterhistorischen Feldes im Kontext aktueller Tendenzen in der Geschichtswissenschaft einerseits und der interdisziplinären Geschlechterforschung andererseits zu beurteilen? Wo liegen interessante Problemstellungen für die geschlechtergeschichtliche Forschung angesichts der Gleichzeitigkeit von Umbrüchen und Kontinuitäten in Gegenwartsgesellschaften? Diese Fragen stellen sich der Geschlechtergeschichte mit besonderer Dringlichkeit, versteht sich diese doch ausgeprägt als eine auf die Gegenwart gerichtete historische Reflexion.

Die Hauptbeiträge dieser Ausgabe von „L'HOMME. Z. F. G.“ versuchen, auf drei je unterschiedlichen Ebenen Antworten zu formulieren:

Christina Lutter nutzt in ihrem Aufsatz „Geschlecht, Gefühl, Körper – Kategorien einer kulturwissenschaftlichen Mediävistik?“ die analytischen Leistungen der Kategorie Geschlecht, um mittels einer historischen Kontextualisierung von Emotionen nach konzeptuellen Analogien zu fragen. Geschlecht wird hier zum kategorialen Modellfall. In Auseinandersetzung mit zunächst fremdartigen, mittelalterlichen Texten gelingt es Christina Lutter, Emotionen nicht als stabile und determinierende psychische Phänomene, sondern als historische Erscheinungen mit ontologisch instabilem Charakter sichtbar zu machen.

Einen anderen Weg schlägt Regina Wecker ein, wenn sie aus zwei Blickwinkeln nach dem Nutzen einer historischen Perspektive auf die Entwicklung der Disziplin ‚Geschichte‘ als Wissenschaft in ihrem Verhältnis zu Frauen und Geschlecht fragt und zugleich den möglichen Gewinn einer solchen historischen Perspektive für die *Gender*

*Studies* und ihren aktuellen Umgang mit der Frauen- und Geschlechtergeschichte zur Debatte stellt. Historische Tiefenschärfe, so ihr Fazit, ist für die *Gender Studies* essentiell, wenn diese die komplexen Konstellationen der Entstehung moderner Gesellschaften angemessen deuten wollen, zugleich ist aber diese Präsenz der historischen Dimension in den *Gender Studies* ihrerseits für die Visibilität der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Geschichtswissenschaft selbst zunehmend unverzichtbar.

Einen dritten Ausgangspunkt wählt Caroline Arni: Sie nimmt die eingangs konstatierte Qualität der Geschlechtergeschichte, „ausgeprägt auf die Gegenwart gerichtete historische Reflexion“ zu sein, als Herausforderung auf, um die Arbeit der Geschlechterhistorikerinnen in geschichtstheoretischer Hinsicht auf deren inhärente Zeitkonzeptionen und temporale Logiken zu befragen. Dabei erweist sich die von Nicole Loraux ins Spiel gebrachte „kontrollierte Praxis des Anachronismus“ als ausgesprochen anregend. Caroline Arni geht einen Schritt weiter und postuliert im Anschluss an das von Jacques Rancière entwickelte Konzept der „Anachronien“ eine neue theoretische Auseinandersetzung mit Zeit und Zeitlichkeit als Herausforderung, durch die Geschlechtergeschichte ein für sie wesentliches Spannungsverhältnis zwischen „Historisierung“ und „Anachronismus“ reflektieren und in ein produktives Verhältnis bringen kann. Geschichtlichkeit zu konzeptualisieren wird damit für die Geschlechtergeschichte, aber keineswegs nur für sie, zu einem außerordentlich viel versprechenden, aktuellen Projekt.

Ergänzt wird der Heftschwerpunkt durch ein „L'HOMME extra“ von Daniela Koleva zu Lebensgeschichten älterer Frauen und Männer im Bulgarien der 1990er Jahre, in dem sie die Zwänge von Erzählkonventionen und -mustern mit Fragen nach sozialen Konventionen konfrontiert und so Ideologie und Praxis weiblicher Lebenserfahrungen ins Verhältnis setzt.

Einen dezidiert feministisch-politischen Einwurf formuliert Dagmar Herzog für „Aktuelles und Kommentare“ mit ihrer engagierten Stellungnahme zur Moraldiskussion, die derzeit in den USA mit großer und durchaus beklemmender Vehemenz geführt wird. Andrea Ellmeier liefert einen kritischen Literaturüberblick zu Gender und Konsumgeschichte und geht dabei besonders auf die „postmoderne Figur“ des/der *citizen consumer* ein.

In ganz anderer Weise aktuell sind die Debattenbeiträge von Christoph Conrad, Hanna Hacker, Barbara Lüthi und Elisabeth Timm im „Forum“, die sich in vier unterschiedlichen Annäherungen mit dem Verhältnis der Geschlechtergeschichte zu einer von „turns“ geprägten kulturwissenschaftlichen Neuorientierung auseinandersetzen, wie sie Doris Bachmann-Medick in ihrer jüngsten Publikation vorgestellt hat.

Auf je eigene Art zeigen alle diese Beiträge in eindrücklicher Weise, wie intensiv trotz aller Unkenrufe nach wie vor Theorie, Praxis und Politik in Genderfragen miteinander verflochten sind. Zu Grabgesängen für eine angeregte, anregende und aufregende Geschlechtergeschichte, so unser Fazit, besteht bei aller Konsolidierung und Kanonisierung keinerlei Anlass.